

Weilburger Tageblatt.



(Anzeiger für Weilburg und Umgegend)

Stadtsblatt der Stadt Weilburg • In sämtlichen Bürgermeistereien des Oberlahnkreises gehalten

Abonnementpreis: Erscheint an jedem Werktag und kostet abgeholt monatlich 1.20, vierteljährlich M. 1.20, bei unseren Austrägern monatlich 1.50, vierteljährlich M. 1.50, durch die Post vierteljährlich M. 1.77

Redakteur: Hugo Zipper, Weilburg
Druck und Verlag: H. Zipper, G. m. b. H., Weilburg
Telephon Nr. 24

Inserate: die einseitige Garmondzelle 15 Pfg. haben bei der großen Verbreitung des Blattes nachweislich den besten Erfolg. Inseratenannahme: Kleinere Anzeigen bis 10 Uhr morgens, größere tagsvorher

Für die Redaktion verantwortlich in Vertretung Albert Pfeiffer-Weilburg.

53. Jahrgang.

Samstag, den 28. November 1914.

Nr. 280.

Advent.

In der Stille hält mit dem ersten Adventsontage das neue Kirchenjahr seinen Einzug, um den Menschen wieder die Predigt zu bringen: Siehe dein König kommt dir!

Es war eine Zeit, da es noch keine Erde gab, und über Sonne noch Sterne leuchteten. Da waltete bereits das Leben schaffende Gottesgeist, der allen das Dasein gab. Dieser läßt in der Gegenwart sein Kommen wieder anklingen, er naht mit seiner Herrlichkeit, Allmacht und Güte. Mit ihm läßt sich der Himmel auf die Erde nieder, das Ewige tritt in das Zeitliche ein. Auf's neue ruft die Kirche ihre Nebe aus, und ihre Bauleute greifen an Maurerkelle. Das Gottesreich soll noch viel größer werden. Immer weiter wird die Botschaft angeboten vom König der Könige, dem Herrn aller Herren, der seiner milden Herrschaft alle Enden der Erde zum Wohnen möchte. Hier gilt kein Rang und Stand, kein Geld und Geburtsvorzug, keine Konfession und Partei. Hier gibt's nur ein Ehrenzeichen, das des Kreuzes mit der Aufschrift: Liebe deinen Gott und deinen Nächsten als dich selbst! Hier ragen keine Mauern außer der einen hohen Burg, die Zuflucht wider alle Erdennot bieten möchte.

Menschen kommen und gehen, Throne werden aufgerichtet und umgestürzt, Staaten gebildet und in Trümmer zerfallen; aber dieses Reich bleibt und mit ihm sein Programm: Gott will, daß allen Menschen geholfen werde. Zwar scheint in der mit Kriegsstürmen erfüllten Gegenwart die Verwirklichung in die Ferne gerückt zu sein, und die rauhe Kriegsarbeit steht allen seligen Himmelsgedanken im Wege; aber doch geht das Gottesreich seinen Gang, und die ärgsten Wetter sind nichts anderes als Wolken, die schließlich doch vorüberziehen. Es ist das unersinkbare Schiff, das durch den Kompaß des unveränderlichen Gotteswillens gelenkt, doch wieder aus allen Wellen sich emporarbeitet.

Mancher kommt mit dem Gottesreiche nicht zurecht, weil es ihm in seiner Überweltlichkeit nicht in diese Welt zu passen scheint. Aber im Gegenteil, es hat große Dinge zu der Welt auszurichten. Die Hungernden sollen Speise, die Frierenden Obdach, die Schwachen Schutz und die Unterdrückten Gerechtigkeit haben. Aber darin liegt nicht seine oberste Aufgabe. Er weiß vom tiefsten Hunger der Menschenseele, den kein irdisches Brot stillt, von ihrer Sehnsucht nach dem Frieden. Es gibt ihr ins arme Erdenleben ein erlöstes Leben hinein, ein Leben voll Liebe und damit ein Wirken, das nicht über vergängliche Tage und unerträgliche Lasten zu klagen hat. Es erfüllt mit seinem Reich um leere Gefäße und macht sie zu Trägern

Die Sünden der Väter.

Die Baugeschichte aus dem Taunus von Fritz Ritzel.
(41. Fortsetzung.)

11.

Die Ehre des Mannes.

Der herrliche Oktobertag mit seinem warmen Sonnenglanz und seiner klaren Luft war der letzte Scheidegruß des entschwindenden Sommers gewesen, denn mit Eintritt des Novembers begannen rauhe Nebel sich um die Bergkluppen zu legen und wirbelnd flatterten die von heulenden Windstößen abgerissenen gelben und rostbraunen Blätter durch die feuchtkalte Luft. Dazwischen prasselte munter ein starker Regenguß nieder, der die Dorfgasse in einen greulichen Morast verwandelte, so daß die Leute, welche mit aufgespannten Regenschirmen aus der Kirche kamen, gleich Seiltänzern auf der schmalen, die Straßentäler einrahmenden Steinleiste dahinbalanzierten und so rasch wie möglich dem schützenden Heim zustrebten. Es war ein Wetter, daß man keinen Hund zum Hause hinausjagen möchte — ein Wetter, so recht dazu geeignet, vom behaglich erwärmten Zimmer aus in den Graus hinauszu sehen und sich des Geborgenheits zu freuen. Auch das hat seinen Reiz. Wenn der große, in die Wand eingelassene Ofen brummt, das Rieseln und Gurgeln der vom Dache ablaufenden Wasser, in die Stube tönt und das Ticken der Schwarzwälder Uhr tröstend daran erinnert, daß alles, auch der trübste Tag, vergänglich ist, dann schließen sich die Herzen der Menschen enger aneinander, weil sie fühlen, daß sie aufeinander angewiesen sind und Frieden und Liebe schweben als gespendende Engel durch das gemütliche Heim. Der graugetigerte Vater strich sich schnurrend an den weichen Gottfried Gerlachs, als wolle er diesen mahnen, die Gemütlichkeit der Stunde zu genießen und zu Hause

östlicher Schätze; es verwandelt Unedles in Kostbarkeiten und Nullen in Zahlen von hohem Werte. Wer dem Reiche Gottes angehört, empfängt nicht nur Leben und volles Genüge, sondern der kann auch austreten und andere reich machen durch ein seliges Wirken, das keine Macht der Erde aufhalten wird, weil es die Gewißheit des Erfolges in sich trägt. So wollen wir um einen gesegneten Advent bitten und in aller Not des seligen Gottesreiches uns freuen.

Der Krieg.

Tagesbericht der obersten Heeresleitung.

Großes Hauptquartier, 27. Nov. (W. T. V. Amtlich.) Eine Belästigung der skandinavischen Küste durch englische Schiffe fand auch gestern nicht statt.

Auf der Front des westlichen Kriegsschauplatzes sind keine wesentlichen Veränderungen eingetreten.

Nordwestlich Langemarck wurde eine Häusergruppe genommen und dabei eine Anzahl Gefangener gemacht.

Im Argonnenwalde machten unsere Angriffe weitere Fortschritte.

Französische Angriffe in der Gegend Apremont, östlich von St. Mihiel, wurden zurückgeschlagen.

Im Osten haben gestern keine entscheidenden Kämpfe stattgefunden.

Oberste Heeresleitung.

Vom westlichen Kriegsschauplatz.

Dünkirchen.

Rosendaal, 27. Nov. (Ctr. Bin.) Eine aus Dünkirchen hier eingetroffene Offiziersfrau erzählt, daß die in der Stadt herrschende Aufregung und die überstürzten Arbeiten dahin zu erklären seien, daß man die wichtigsten Hafenspunkte zu verstärken suche, da ein gewaltiger Ansturm der Deutschen erwartet wird. Der Kampf in den Schützengräben höre auf; es sei eine große Feldschlacht im Anzuge. Die Engländer und Franzosen seien ermüdet, und die Belgier zählen überhaupt nicht mehr mit. Sehr schlecht sei es mit der Ausrüstung der Mannschaft bestellt. Dazu habe man in Port de Calais für keinerlei Vorräte gesorgt, da man sich hier sicher glaubte. Alle sehnten eine Entscheidung herbei, gleichviel, wie sie ausfallen möge.

Die Hilfstruppen der Verbündeten.

Genf, 27. Novbr. (Ctr. Frst.) Nach Meldungen aus Marseille trafen dort gestern 3000 Mann Truppen

zu bleiben, anstatt bei dem abscheulichen Wetter eine Wanderung anzutreten. Denn eine solche schien der Vursche zu beachtlichen. Mit Bodenmantel und Samaschen ausgerüstet, stand er in der Stube und erwiderte eben auf die von seinem Vater gegen die geplante Fußreise geäußerten Bedenken: „Als gewesener Soldat werd ich mich doch nit vor dem bißche Rege ferchte, Vatter! Un neugierig bin ich, was die alt Was von mir will! Jedenfalls gehört sich's doch, daß ich emol hingeh, weil sie doch nooch mir verlangt hot!“

„Hot sie dich zeh Johr nit gesehe, dann kün's aach nit druff an, wenn du erst in acht oder vierzehn Dag hingingst!“ meinte der Alte. „Nur, daß du nit zu spät in die Nacht hineinkimmst un beizeit widder dohaam bist! Das Geld von der Frucht hawe wir im Haus un de Knecht sinn uff de Hochheimer Markt — do is mir's ganz lieb, wenn noch e Mannsbild dohaam is!“

„Aber Vatter, macht sich doch kaa Sorge — was soll dann passier'n?“

„Ich weaß nit, mir is es nit so recht geheuer heut! Moog sein, daß des trübste Wetter dran schuld is — des drückt uff's Gemüt! Un dann lest mer ewe so oft im Blatt, daß in unserer Gegend eingebroche is wor'n!“

Der Alte ging mehrmals in der Stube auf und ab und blieb dann wieder vor dem Sohne stehen. „Un was ich noch sage wollt, Gottfried,“ begann er wieder, „wenn die Was dich wege Erbschaftsgeschichte hot rufe losse, dann laß dich uff nit ein! Sie soll ihr bißche Sach ihr'n Entelkinnern vermache — die stehn ihr näher, wenn sie aach schon seit Jahre mit dene ausenanner (feindlich) is! Es soll nit haasse, daß wir uns do deswische gedrängt hawe! Ich nemme an, daß du grad so denkst!“

„Aber sicher, Vatter! Die arme Leit hawe's jedenfalls notweniger als wir, un for e Sünd un e Schand tät ich's halte, die um des bißche Erbschaft zu bringe!“

aus Indochina ein, deren Generalstab bereits am 21. angekommen ist. Ein Transport von 25000 Hindus werde täglich erwartet. Die französischen Truppen aus Indochina kamen etwas früher an, als vorgeesehen war.

Die neue französische Felduniform.

London, 26. Nov. (W. T. Nichtamtlich.) Die „Times“ melden aus Calais vom 22. November: Durch Calais marschierten französische Truppen, die mit einer neuen Felduniform ausgerüstet waren. Die neue Uniform hat eine helle blaugraue Farbe, die in der grauen Winterlandschaft schwer sichtbar sein soll, sich jedoch so sehr von der deutschen Felduniform unterscheidet, daß Verwechslungen ausgeschlossen seien. Kappe, Rock und Hose besitzen die gleiche Farbe. Um die französischen Patrioten mit dem Verschwinden der historischen roten Hosen zu versöhnen, sind in das Blau rote Fäden eingewebt. Einige ältere Truppen, die neu ausgerüstet werden mußten, sind mit dieser Uniform ausgestattet.

Aus dem Seekrieg.

Zum Untergang der „Emden“.

Berlin, 27. Nov. (W. T. Nichtamtlich.) Von dem Kommandanten S. M. Schiff „Emden“, Fregattenkapitän v. Müller ist nachstehender telegraphischer Bericht über das Gescheh S. M. Schiff „Emden“ mit dem englischen Kreuzer „Sydney“ bei den Kokosinseln eingetroffen. Der englische Kreuzer „Sydney“ näherte sich den Kokosinseln mit hoher Fahrt, als dort gerade eine von S. M. Schiff „Emden“ ausgeschiffte Landungsabteilung das Pabel zerstörte. Das Gescheh zwischen den beiden Kreuzern begann sofort. Unser Schießen war zuerst gut, aber binnen kurzem begann das Feuer der schweren englischen Geschütze, wodurch schwere Verluste in unseren Geschützbedienungen eintraten. Die Munition ging zu Ende und die Geschütze mußten das Feuer einstellen. Trotzdem die Ruderanlage durch das feindliche Feuer beschädigt war, wurde der Versuch gemacht, auf Torpedoschußweite an die „Sydney“ heranzukommen. Dieser Versuch mißglückte, da die Scharnsteine zerstört waren und insolgedessen die Geschwindigkeit der „Emden“ stark herabgesetzt war. Das Schiff wurde deshalb in voller Fahrt an der Nord-(Luv-)Seite der Kokosinseln auf ein Riff gesetzt. Inzwischen war es der Landungsabteilung gelungen, auf einem Schooner von der Insel zu entkommen. Der englische Kreuzer nahm die Verfolgung auf, kehrte aber am Nachmittag wieder zurück und feuerte auf das Wrack S. M. Schiff „Emden“. Um weiteres unnützes Blutvergießen zu vermeiden, kapitulierte ich mit dem Rest der Besatzung. Die Verluste S. M. Schiff „Emden“ betragen: 6 Offiziere, 4 Deckoffiziere, 26 Unter-

Ich will's der God schon ausenanner sehe — verloh dich druff! Aber jetzt werd's Zeit, daß ich mich uff de Weg mach — de Rege scheint ewe noochzulosse un über der „hoch Kanzel“ werd's heller! Bis um Ihre neune heut owend bin ich wieder dohaam!“ Damit nickte er dem Vater und der am Fenster sitzenden, mit Stricken beschäftigten Lisbeth zu und verließ die Stube.

Der Alte war an das Fenster getreten und sah dem die Straße rüstig aufwärts schreitenden Sohne eine Weile nach, dann ging er langsam nach dem in der einen Ecke des Zimmers stehenden Büchergestell und entnahm demselben einen dicken Band — die Bibel. Das war seine Gepflogenheit, sich des Sonntags nach dem Mittagessen in ein Kapitel der Heiligen Schrift zu vertiefen und in den Worten des Heilands Rat zu suchen, wenn seine Seele von irdischen Zweifeln bewegt war. Heute schien er nicht bei der Sache zu sein. Bald puzte er in nervöser Hast mit dem Taschentuch die Brillengläser, bald starrte er sinnend vor sich hin und warf fragende Blicke nach der stumm am Fenster sitzenden Tochter, um dann wieder mit leisem Kopfschütteln seine Lektüre fortzusetzen. Endlich schien er über das, was ihn innerlich bewegte, im Reinen zu sein, denn langsam, wie zögernd, stand er auf, trat an das Fenster, als wolle er wieder nach dem Wetter sehen und sagte: „Bei dem trübste Wetter kannst du heit nit in de Garte gehe, wie du's die letzte Dag der getan host, Lisbeth!“

Mit einem ängstlich forschenden Blick sah das Mädchen nach dem von ihr abgewendet Stehenden und erwiderte leise: „Des verbihtet sich von selbst! Mit dem schönen Wetter scheint's for dieses Jahr vorbei zu sein!“

„Des werd dir laad tun, weil du des Richters Lottche nit mehr dort treffe kannst!“ begann der Alte wieder. Erschreckt fuhr das Mädchen von seinem Sitze empor und stammelte: „Vatter, Ihr wißt?“

(Fortsetzung folgt.)

offiziere und 93 Mann gefallen, 1 Unteroffizier, 7 Mann schwer verwundet.

„U 18“.

Amsterdam, 27. Nov. (Str. Fkt.) Über den Untergang des deutschen Unterseebootes „U 18“ berichtet ein Mann der Besatzung des Torpedojägers „Garry“, der die Verunglückten an Bord nahm, folgendes: Eines der Patrouillenfahrzeuge, das aus dem Hafen herausfuhr, signalisierte plötzlich, daß es auf ein Unterseeboot gestoßen sei. Unser Kommandant ließ sofort Dampf ansetzen. Wir konnten das Unterseeboot in der Richtung des Ankerplatzes fahren sehen. Das Periskop ragte aus dem Wasser. Wir verfolgten das Boot und gaben ihm die volle Breitseite. Plötzlich sahen wir das Unterseeboot an die Oberfläche kommen. Als die Bemannung nach oben kam, sank das Boot plötzlich und die Besatzung wurde auf das Wasser geschleudert. Wir nahmen sie an Bord und erfuhren von den Getroffenen, daß einer ihrer Kameraden im unteren Raume des Unterseebootes die Klappen geöffnet habe, um das Boot zum Sinken zu bringen. So konnten wir uns des Bootes nicht bemächtigen. (Dieser Held, der in den Unterraum des Bootes stieg, um das Boot zum Sinken zu bringen, hat sich also geopfert, um es nicht in die Hände des Feindes gelangen zu lassen.) Einer der Deutschen, der englisch spricht, hat erzählt, daß die Offiziere und die Besatzung des Unterseebootes ausgelost hätten, wer in den Unterraum gehen sollte, um das Boot zu vernichten, sobald die Sicherheit der anderen feststand. Das Los sei auf einen der Maschinisten gefallen.

Der heilige Krieg.

Persien als Kriegsteilnehmer.

Konstantinopel, 27. Nov. (W. B. Nichtamtlich.) „Tasvir-i-Estbar“ erfährt, daß auch Persien an dem Kriege gegen Rußland teilnehmen werde. Es warte nur noch einige Tage, bis die türkische Armee im Kaukasus weiter vorgedrungen sei, wodurch die Entsendung neuer russischer Kräfte nach Persien ausgeschlossen würde. Die Niedermetzelung der Russen in Täbris würde die Ausbreitung des Krieges nur noch beschleunigen können, denn man sei darauf gefaßt, daß Rußland in Teheran ernste Schritte unternehmen werde, deren Folgen der Krieg sei.

Die Niedermetzelung der Russen in Täbris.

Konstantinopel, 27. Nov. (W. B. Nichtamtlich.) „Itbam“ zufolge befindet sich auch der russische Konsul in Täbris unter den dort von Angehörigen persischer Stämme getöteten Russen. Die Niedermetzelung der Russen in Täbris ist auf ihr herausforderndes Benehmen anlässlich der Kundgebung zurückzuführen, die die persische Volksmenge beim Eintreffen der Nachricht von der Verkündigung des heiligen Krieges veranstaltete. Die Erregung unter der Bevölkerung dauerte den ganzen Tag an, in dessen Verlauf alle in Täbris wohnenden Russen niedergemacht wurden.

Die Stimmung in Holland.

Rom, 26. Novbr. (Str. Fkt.) Schilderungen der holländischen Stimmung in der italienischen Presse stellen fest, daß die ursprüngliche gegen Deutschland bestehende Abneigung durch zwei Faktoren stark gemildert sei: Erstens die Erhebung der Duren unter Dewet, der in Holland, wo man die Schreden der Konzentrationslager noch nicht vergessen hat, populär ist, zweitens die Beteiligung Japans am Kriege, da durch den japanischen Imperialismus der holländische Kolonialbesitz bedroht ist. In Holland herrscht allgemein der Wunsch nach einer Verstärkung der Seemacht zum Schutz der Kolonien und zur Bewahrung der Selbständigkeit. Um sich England nicht zu verpflichten, habe Holland jede englische Geldhilfe für die Verpflegung belgischer Flüchtlinge abgelehnt.

Der Burenaufstand.

Paag, 27. Novbr. (Str. Blu.) Aus Pretoria wird gemeldet, daß dort am Samstag nachmittags die Rebellen den Polizeiposten von Sammanstal umringten,

Der Verwalter.

Roman von Rudolf Elcho.
(29. Fortsetzung.)

In diesem Augenblick trat ihr Vater ins Zimmer. Da sie das Kind umfaßt hatten, konnte sie die nassen Wangen nicht trocken. Verwirrt und beschämt presste sie ihr Gesicht gegen den Kinderkörper. Ruhl aber hatte ihre Tränen bemerkt. Besorgt beugte er ihren Kopf zurück, blinnte ihr in die nassen Augen und fragte: „Hast du arge Schmerzen, mein Liebling?“

Sie schüttelte den Kopf und ein flammendes Rot überflog ihr Gesicht. Nun kam ihm die Erleuchtung. Da er mit ihrem Gefühlsleben innig vertraut war, so erriet er die mütterlichen Empfindungen, die das Kind in ihr geweckt hatte; von ihren Tränen, ihrer Verwirrung und ihrem Erddien aber schloß er auf ihre wehmütigen Zukunftsgedanken: „Magnus so wenig irgend einen anderen Mann wird mich, die vom Schicksal Zerretene und Entstellte, lieben können, und niemals wird die höchste und heiligste Glückseligkeit des Weibes mein Herz bewegen, denn ich werde nie Mutter sein.“

In tiefer Ergriffenheit lächelte er sie auf die Stirn. Er sprach kein Wort, aber ein Blick in sein edles Gesicht, seine tiefen Augen, ließ Claire erkennen, daß er ihr stummes Weh verstand und daß er freudig jedes Opfer gebracht hätte, um sie davor zu schützen.

Einen Teil der Krankenpflege hatte die einäugige Wirtschafterin Frau Lang übernommen, aber da ihr die Hauswirtschaft viel zu schaffen machte, so war ihr von Blotte die Tochter Dore zur Unterstützung überlassen worden. Das muntere, rotbackige Mädchen erwies sich bald als die eifrigste Wärterin, und da sie recht gesunde Hände und Mutterwitz besaß, so übte sie eine recht günstige Einflüsse auf das Befinden der Kranken aus und gewann bald deren Zuneigung. Trostdem Dore nur die Dorfschule besuchte hatte, war ihre geistige Entwicklung durch Dr. Kruses Gelegenheitsunterricht und gute Lektüre derart gefördert worden, daß die Kranke sich mit ihr über Gegenstände unterhalten konnte, die dem Gesichtskreis anderer Dorfbewohner fernlagen.

um ihn zu erstürmen. Es kam zu einem furchterlichen Kampfe. Die Rebellen schossen ausgezeichnet. Nach mehrstündigem Kampfe mußten sich die englischen Truppen, etwa 300 Mann Infanterie und Kavallerie, zurückziehen. Soweit bekannt, hatten die Rebellen zwei Tote und fünf Verwundete. Die Verluste der Engländer an Offizieren und Mannschaften sind bedeutend.

Von unserem Sonder-Berichterstatter.

Deutsche Kriegsbriefe.

Von Paul Schweder.

(Unberecht. Nachdr. verb.)

Kaiserliches Hauptquartier.

Im Fliegerlager.

(Schluß.)

Neu ist ein Schalldämpfer an unseren Apparaten, der das Motorengeräusch abfangen soll. Der Betriebsstoff, den unsere Flugzeuge mitnehmen, reicht durchschnittlich für 5 bis 6 Stunden. Außerdem sind in einem Behälter oberhalb der Motoranlage noch 19 Liter Fallbenzin untergebracht, damit der Flieger nach Möglichkeit einen geeigneten Landplatz aufzusuchen vermag. Motor und Propeller befinden sich bei unseren Apparaten vorn, bei den Franzosen dagegen hinten, sobald der Beobachter bei den Franzosen vorn sitzt. Man hat das bisher als einen Vorteil angesehen, bis ein Luftkampf, der seinerzeit in Belgien der Flieger Steffens mit einem französischen Flieger auszufechten hatte, uns davon überzeugte, daß wir durch dauernd höheres Steigen dem Gegner dennoch überlegen waren, da es Steffens gelang, den feindlichen Flieger zu überhöhen und darauf durch den Beobachter herunterschießen zu lassen. Der einfache Karabiner tat in diesem Falle genau dieselben Dienste wie ein Maschinengewehr. Die Franzosen haben geglaubt, daß sie mit dem Maschinengewehr größere Treffsicherheit haben würden. Es hat sich jedoch gezeigt, wie uns auch gefangene Flieger selbst erklärten, daß das Maschinengewehr unendlich viele Schwierigkeiten in der Bedienung macht, und daß es auch mit der Treffsicherheit sehr hapert, während ein guter Schütze mit einem Karabiner durchaus gute Erfolge aufzuweisen gehabt hat.

Die hauptsächlichsten Systeme der Gegner im gegenwärtigen Kriege sind Farman, Bieriot- und Duperdussin-Apparate. Sie alle aber sind mehr für den Flugsport als für die Kriegsführung geeignet und versagen daher, sobald es sich um lange und vergebliche Vorflüge handelt. Es hat sich jedoch gezeigt, daß die Franzosen und anscheinend auch die Engländer an ihren Flugzeugen unser Eisernes Kreuz anbringen, um unsere Truppen zu täuschen, wenn sie, namentlich des Abends, über unseren Stellungen zu erscheinen pflegen.

Ganz außerordentliche Anforderungen hat die Militärbehörde an die Tragflächen unserer Apparate gestellt. Es wurde die 16fache Sicherheit gefordert, und so sind die ursprünglich ganz jederzeit gedachten Tragflächen heute von einer Festigkeit, daß eine ganze Kompanie darauf stehen kann. Die Motoren machen in der Minute bis zu 1400 Umdrehungen. Die Propeller sind von verschiedenen Firmen geliefert worden und sie stellen den Fliegern Führer vor manche technisch interessante Aufgabe. So verlangt fast jeder Motor einen anderen Propeller. 16 bis 20 Proben sind nötig, um den passenden herauszufinden.

Herr von Jena zeigte mir dann noch die Fliegerbomben, die in zwei verschiedenen Arten ausgegeben werden. Die eine kann ganze Häuser in die Luft sprengen, während die andere ganz besondere Zwecke verfolgt. Die Bomben werden durch ein am Vorderfuß befindliches Gleitrohr in die Tiefe geworfen, und Herr von Jena zeigte mir genau, wie er es fertig gebracht hat, eine der Bomben gerade über dem Pont de Jena in Paris abzuwerfen, jenem Pont de Jena, den schon der alte Blücher bei seinem Besuche in Paris 1815 in die Luft sprengen lassen wollte, wogegen jedoch Metternich mit Erfolg Einspruch erhob, obgleich der alte Blücher

wobner fernlagen. Claire ahnte freilich nicht, daß ein Teil von Dorens Dienstreise auf ihres Bruders Konto entfiel. Die Duneres Wäntlerin lenkte zuweilen das Gespräch auf Otchen, wußte ihr Interesse für diesen jedoch dadurch zu verschleiern, daß sie gelegentlich erzählte, der Schmied des Dorfes und Hausbesitzer Hans Wage habe ihr einen Heiratsantrag gemacht. Dies entsprach der Wahrheit. Auf Claires Frage, ob sie den Antrag angenommen habe, antwortete sie mit einer Schelmenniene: „Hab' mir Bedenkzeit ausgebeten. Die Sache hat nämlich zwei Seiten. Für Wage fallen in die Wagtschale seine stattliche Figur, sein biederer Wesen, sein Fleiß und sein Vermögen, und wider ihn sprechen seine zweiunddreißig Jahre, seine Heftigkeit und seine alte Mutter, die ihn sehr verwöhnt hat und die mich um meiner Armut willen verachtet.“

„Da Sie das Für und Wider kühl abwägen, so lieben Sie den Freier nicht,“ bemerkte Claire.

„Ach Gott, ich mag ihn gut leiden, aber freilich, so verschossen bin ich nicht in ihn, daß ich ihm um den Hals fallen und ihn abtuschen möchte. Na, ich bin ja noch jung und Mutter meinte, ich solle meine Jugend genießen, denn auch die beste Ehe bringe schwere Lasten und die meisten Männer ducken die Frauen, bis sie nicht mehr die Courage hätten, das Wörtchen Nein auszusprechen. Ei, mir sollte einer grob kommen — ich wollte ihm —“

Claire war überrascht von dem tiefen Ausdruck, den plötzlich das frische, gutmütige Gesicht Dorens zeigte. Sie bemerkte jetzt, daß die Form ihres Kinns auf Energie und der heiße Blick ihrer Augen auf ein feuriges Temperament schließen ließen.

„Ihre Mutter scheint trübe Erfahrungen in der Ehe gemacht zu haben, liebe Dore; jedenfalls werden Sie wohl daran tun, das Wesen des Mannes erst zu prüfen, dem Sie das Recht einkäumen, Ihr Schicksal zu schmieden.“

Wie das Weite einkommen, Ihr Schicksal zu schmieden, Dienste zu leisten. Es beglückte ihn, wenn Claire sich durch die Zeichensprache mit ihm unterhielt und ihm irgend einen Auftrag erteilte. Als ihre Brandwunde vernarbt und der Bruch ihres Oberschenkels geheilt war, dachte sie daran, sich ins Schloß überführen zu lassen, allein Tom protestierte gegen dies Vorhaben so heftig, daß Claire sich gleichzeitig

ihm hatte sagen lassen, er möge sich doch während der Sprengung auf die Brücke setzen, dann wäre beiden Teilen geholfen.

Sehr interessant waren die Photographien, die Herr von Jena auf seinen zahlreichen Flügen über Paris aufgenommen hat, und zwar mit einer Camera, die wie ein kleines Maschinengewehr ausgestattet ist, und sehr scharfe Aufnahmen ergibt. Da sie nur auf unendlich eingestellt ist, so kann sie auch jeder Laie ohne weiteres handhaben.

Unsere Verbündeten in Österreich-Ungarn haben in der Hauptkategorie des Erich-Apparate in den Dienst gestellt. Auch die U. C. G., die einen ganz neuartigen Typ produziert, der sich dadurch auszeichnet, daß der Apparat bei der Landung auf ungünstigem Gelände nicht mehr abmontiert werden muß, sondern ohne weiteres abgefahren werden kann, hat nach Österreich geliefert. Er scheint vor allem um so williger sehr kriegsbrauchbar, weil er im Feindesland sehr leicht zu verstecken und bei gelegener Zeit abzuholen ist.

Von den Flugzeuggeschwadern, von denen in der französischen Presse eine ganze Zeit hindurch die Rede war, hat Herr von Jena noch nicht das geringste bemerkt. Auch von den Riesenapparaten der Engländer und Russen, die als „Aero-Dnibusse“ eine Zeitlang umherpudelten, und die 8 Personen und mehr auf einmal befördern konnten, ist in diesem Kriege noch nichts zu sehen gewesen. Ich selbst sah vor 6 Monaten auf dem Flugplatz von Hendon bei London eine solche Maschine mit 8 Personen aufsteigen, hatte jedoch nicht den Eindruck, daß diese „Luftkutsche“ in einem Kriege von irgend welcher Bedeutung sein würde, da sie sich viel zu schwerfällig erhob und schon nach wenigen Minuten eines Motordefektes wegen wieder landen mußte.

Hoffen wir also mit unseren kühnen Fliegern, daß wir auch auf dem Spezialgebiete des Fliegens unsere das in diesem Weltkriege seine Feuerprobe als Kriegswaffe zu bestehen hat, den endlichen Sieg über unsere Gegner erringen.

Paul Schweder, Kriegsberichterstatter.

(Nachdruck verboten.)

Aus Großer Zeit — Für Große Zeit.

29. und 30. November 1870 — Ausfälle aus Paris.

Der erste Ausfall aus Paris geschah am 29. Novbr. unter Vinoy. In der Frühe wurde das Dorf P. Gan direkt südlich von Paris, also ziemlich weit entfernt von den ernsthaften Ausfallspunkten, überfallen; etwas weiter östlich wurde außerdem ein Vorstoß gegen Choisy le Roi gemacht. Die 62er und 63er wiesen auf ersterem Punkte die 10er in letzterem den Angriff ab. Die Franzosen verloren 1300 Mann, die Deutschen 140. — Bedeutender und vielleicht der bedeutendste aller Pariser Ausfälle war der vom 30. November, an welchem Tage die Württemberger sich die Vorbeeren holten und neben ihnen die Sachsen. Trochu, der die Absicht hatte, sich mit der Voire-Armee womöglich zu vereinigen, hatte die bestimmte Weisung ergehen lassen, sich unter allen Umständen durch die Belagererstruppen durchzuschlagen. General Ducrot führte den Angriff. Mit über 100 000 Mann erfolgte der Ausbruch aus Paris. Gepanzerte Eisenbahnwagen auf der Eisenbahn und Kanonenboote auf der Seine griffen mit in den Kampf ein. Einen ganzen Tag lang hatten die Württemberger der gewaltigen Übermacht standzuhalten, und sie hielten die Stellungen mit großer Bravour, erst am späten Abend die Dörfer Brie und Champigny dem Feinde überlassend. Der Umstand, daß es den Württembergern gelungen war, den Feind einen ganzen Tag lang hinzuhalten, war von vielleicht größerer Bedeutung, als ein großer Sieg. Durch die Anstrengungen des Tages war die Ausfall-Armee, die 2000 Mann einblühte, während deutscherseits 800 Mann fielen, so geschwächt, daß sie den folgenden Tag ruhen mußte. Inzwischen kamen den Württembergern Verstärkungen und so konnte bereits nach wenigen Tagen der Ausfall vollständig abgeschlossen und die gesamte Ausfall-Armee wieder

gerührt und belagert. Auch Dr. Kruse bat sie, bis zu ihrer völligen Genesung in seinem Hause zu bleiben, und ruhr gütig gern darauf ein, weil er ihr eine gleich sachgemäße und sorgfältige Pflege, wie sie sie bisher genossen, nicht bieten konnte.

Als die Frühlingsstürme verrauscht waren und die Märzsonne warm auf See und Land niederschien, ordnete Dr. Kruse an, daß Claire nicht nur das Lager, auf dem sie so viele qualvolle Stunden mit bewundernswürdiger Geduld ertragen, verlasse, sondern auch das Zimmer. Das fränke Bein wurde sicher gelagert und Tom durfte seinen Pflegling hinaustragen in die frische Luft. Keine Mutter konnte ihr Kind sorgfältiger und zärtlicher anfassend, wie Tom die Kranke. Er spreizte die Riesenhände und fürchte er, sie machte unter den zarten Frauenkörper, als fürchte er, dieser sei aus zerbrechlichem Glas geformt, und als er von Claires Augen im Freien den Wunsch ablas, sich in den Garten getragen zu werden, rang sich ein Jubellaut aus seiner Kehle; ja, als sie mit glücklichem Lächeln ihren Kopf gegen seine Schulter sinken ließ, erhob er sich stolz und froh. Und dieser Rundgang erschien ihm köstlicher als ein Triumphzug.

Raum hatte Tom Claire verlassen, so trat Dr. Kruse aus einem einstöckigen Annerbau hervor, dessen weite Grundfläche ein Parallelogramm bildete und dessen rote Backsteinmauern von grünen Ziegeln überdacht waren. Zwei deutsche Schäferhunde umkreisten ihn mit feurigem Gebell. Auf seine Frage, wie Claire frische Luft und Sonnenschein begehren, gab sie zur Antwort, sie empfinde eine wohlige Mattigkeit.

„Sie werden sich rasch an die herbe Frühlingsluft gewöhnen“, bemerkte der Apotheker und tatsächlich den Kopf des neben ihm stehenden Hundes, der ihn mit der Schnauze anstieß. Claire betrachtete das Hundepaar, das im Bau und Behaarung die Besuche erinnerte, mit Wohlgefühl und sagte: „Welch lebhafter Ausdruck in Ihres Hundes Augen liegt! Mir scheint, daß er Sie um etwas bittet.“

(Fortsetzung folgt.)

nach Paris hineingedrängt werden. — Am selben Tag fiel auch die Zitadelle von Amiens durch das deutsche Artilleriefeuer, nachdem der französische Kommandant Bogel gefallen war. Er wurde von den Deutschen mit militärischen Ehren beerdigt.

Deutschland.

Berlin, 27. November.

Der Bundesrat hat in seiner heutigen Sitzung auf Grund der ihm durch das Reichsgesetz vom 4. August ds. Js. erteilten Ermächtigung eine wirtschaftliche Maßregel beschlossen, die als ein hervorragender Akt sozialer Fürsorge in weitesten Kreisen mit Genugtuung begrüßt werden wird. Danach soll allen denjenigen Frauen im Falle der Entbindung aus Mitteln des Reiches eine außerordentliche Unterstützung gewährt werden, deren Ehemänner während des gegenwärtigen Krieges dem Reiche Kriegs-, Sanitäts- oder ähnliche, also nicht etwa zu Erwerbszwecken bestimmte, Dienste leisten, soweit die Männer zum Kreise der gegen Krankheit versicherten Personen gehören. Die Unterstützung besteht in der Hilfe durch Hebammen oder Arzt, ferner im Wochen- und Stillgeld. Das Wochenlohn wird für acht Wochen gezahlt in Höhe von einer Mark pro Tag. Das Stillgeld von 50 Pfg. täglich erhalten Wöchnerinnen, so lange sie ihre Säuglinge selbst stillen, bis zur Dauer von 12 Wochen nach der Niederkunft. Die Krankenkassen vermitteln diese Leistungen und erhalten Ersatz dafür aus der Reichskasse. Die Beihilfe wird auch dann gewährt, wenn der Ehemann bei seinem Eintritte in den Kriegsdienst von seinem Rechte freiwilliger Weiterversicherung keinen Gebrauch gemacht hat. Der Beschluß des Bundesrats wird für das Reich einen durchschnittlichen Kostenaufwand von etwa 2 Millionen Mark für jeden Monat erfordern.

Karlsruhe (Baden), 27. Novbr. (W. B. Nichtamtlich.) Die Königin von Schweden ist heute vormittag kurz vor 10 Uhr zum Besuch ihrer Mutter, der Großherzogin, hier eingetroffen. Am Bahnhofe hatten sich zum Empfang eingeunden, die Großherzogin Luise von Baden, das großherzogliche Paar, das Prinzenpaar Max von Baden mit seinen Kindern und u. a. der preussische Gesandte v. Eisendecher.

Lothales.

Weilburg, 28. November.

Das Eisenerne Kreuz erhielten: Leutnant d. R. Ernst Knorz aus Wehlar (gestorben im Lazarett Gertrudshaus.) — Lehrer Friedrich Heintz aus Oberweh, Unteroffizier im Inf.-Regt. Nr. 3. — Kriegsfreiw. Carl Otto Endemann (Sohn des Gymnasialdirektors Dr. Endemann in Dillenburg) im Inf.-Regt. Nr. 56. Er liegt z. Zt. schwer verwundet im Lazarett in Coblenz. — Wizefeldwebel d. R. und Offiziersstellvertreter Erdniß von Herborn, Bat.-Adjutant im Inf.-Regt. Nr. 81. — Bundesbankgehülfe Karl Ant. Diehl aus Limburg, Unteroffizier im Inf.-Regt. Nr. 87. — Leutnant d. R. Karl Reusch aus Diez, im Inf.-Regt. Nr. 81. — Sergeant Karl Rah aus Diez beim Inf.-Regt. Nr. 16.

(1) Nach einer Mitteilung der Schweizerischen Postverwaltung läßt Frankreich Postpakete mit Wertangabe von Kriegsgefangenen und für solche nicht zu. Es dürfen also nur Postpakete ohne Wertangabe und ohne Nachnahme angenommen werden.

(2) Den Vertretern des Sattlerhandwerks im Kammerbezirk Wiesbaden wird mitgeteilt, daß sie durch die Artilleriemerkstätten zu Straßburg, Lippstadt und Danzig Sattlerarbeiten aller Art für das Heer zur Ausführung übertragen bekommen können, wenn sie in der Lage sind, die Materialien dazu selbst zu stellen. Wer reflektiert, wolle sich bei der Handwerkskammer Wiesbaden melden, oder auch direkt mit den genannten Artilleriemerkstätten in Verbindung setzen.

Nach Mitteilung des Oberpräsidenten hat das stellvertretende Generalkommando in Frankfurt die Genehmi-

In Feindesland.

(Mit Benutzung eines ausländischen Stoffes.)

(Schluß.)

Als der herrliche deutsche Krieger die Straße dahergewandert kam, trat aus der Tür ihrer Hütte Mutter Clotilde, ein altes, böses, zahloses Weib. Sie ballte die Hände Faust und überschüttete den Reiter mit einer Flut schimpflicher Schimpfworte. Der junge Reiter warf ihr ein Geldstück zu, die Alte trat auf die Münze und rief dem Offizier die häßlichsten Verwünschungen nach. Doch schamlos und sorglos, ein heiteres Liedchen vor sich knippsend, ritt dieser in den sommerlich warmen Abend hinaus. An einem Wirtshaus angekommen, stieg er von seinem Ross und bestellte ein Gläschen Wein.

Unter einem Baum lauerte mit geladener Waffe Pierre Raclimel, der Franktireur. Zwar, die Stadt hatte allen Widerstand aufgegeben, aber darum konnte man doch einen verhassten Russen aus dem Hinterhalt abhauen.

Der Offizier hatte sich an einem der im Freien aufgestellten Tischen niedergelassen und den Helm abgelegt. Die vollen Strahlen der Abendsonne vergoldeten sein offenes männlich schönes Gesicht.

Plötzlich krachte ein Schuß. Der junge Offizier fuhr mit der Hand nach der Brust. Als er die Hand zurückzog, war sie feucht. Mit starrem Blick betrachtete er das Blut, sah in die untergehende Sonne und — lächelte. Noch ein paar Augenblicke . . . Dann sank sein Kopf vornüber. — Der junge Germane mit den blauen Augen war — tot.

Reuchend, außer Atem, sich überall scheu umsehend, eilte Pierre Raclimel die holperigen Straßen des Städtchens entlang, bis er Mutter Clotildens Haus erreichte.

gung zum Verfaufe von Lebensmitteln bis 7 Uhr abends an Sonn- und Festtagen aufgehoben.

* Vom 2. bis einschließlich 8. Dezember sind wieder Feldpostbriefe nach dem Feldheer im Gewicht von 250 Gr. bis 500 Gramm zugelassen.

Bermitteltes.

* Diez, 26. Novbr. Das Reservelazarett in der neuen Kaserne ist aufgelöst worden. Die dort untergebrachten verwundeten Soldaten wurden, soweit möglich, auf die übrigen hiesigen Stationen verteilt, ein Teil wurde in das Reservelazarett in Arenberg überführt. Die sämtlichen hiesigen Kasernen, auch die neu hergestellte, werden jetzt zur Aufnahme von Rekruten hergerichtet; es sollen hier 1200 bis 1500 Mann untergebracht werden.

* Ufingen, 26. Novbr. Der Kutscher der Kreisabbederei, Ludwig Baully aus Wilhelmsdorf, stürzte während einer nächtlichen Fahrt von seinem Wagen. Er geriet zwischen die Räder, die ihn zu Tode schleppten. Erst am nächsten Morgen wurde die Leiche auf der Landstraße aufgefunden.

* Oberstedten (Taunus), 26. Novbr. Beim Holzfällen wurde in den hiesigen Waldungen ein 36-jähriger Holzarbeiter von einem abstürzenden Ast mit solcher Wucht auf den Kopf getroffen, daß er nach kurzer Zeit verstarb. Der Verunglückte hinterläßt ein Witwe mit drei kleinen Kindern.

* Frankfurt, 27. Nov. Die hiesigen Stadtverordnetenwahlen wurden gestern unter sehr mäßiger Beteiligung — von 62853 Wahlberechtigten wählten 13200 oder 21% — vollzogen. Gewählt wurden auf Grund einer vorher vereinbarten Liste: 11 Volksparteiler, 11 Sozialdemokraten, 3 Nationalliberale, 1 Zentrum. Es fand keinerlei Agitation statt.

* Offenbach, 27. Novbr. Im Anschluß an die Festnahme des Hausburschen Funk wegen Gattenmords wurde auch die im Funk'schen Hause wohnende Arbeiterin Mathilde Scheuermann, mit der Funk ein Verhältnis unterhielt, unter dem Verdacht der Anstiftung zu dem Morde festgenommen.

* Königsberg, 25. Novbr. Das Kommandanturgericht in Rastenburg hat den Händler Julius Barth wegen Kriegsverrats zu 10 Jahren Zuchthaus verurteilt.

* Wien, 27. Novbr. Der Ehrenchormeister des Wiener Männergesangsvereins, Komponist Eduard Kremser, ist gestorben.

Letzte Nachrichten.

Paris, 28. Nov. (Str. Frls.) Havas meldet: Das Kriegsgericht verurteilte 51 deutsche Krankenträger, die des Diebstahls beschuldigt waren, und zwei Ärzte zu einem Jahr Gefängnis, 13 Krankenschwestern zu Strafen von 1 bis 3 Jahren Gefängnis, 9 Diakonissen zu 1 bis 3 Monat Gefängnis, Krankenpfleger, die kleine anscheinend gestohlene Gegenstände bei sich trugen, zu 1 Monat Gefängnis. Elf weitere Angeklagte wurden freigesprochen.

Köln, 28. Novbr. Die „Köln. Ztg.“ meldet aus Berlin: Nach meinen Erkundigungen hat sofort nach dem Bekanntwerden der mitgeteilten unerhörten Kriegsgerichtsverurteilung gegen deutsche Militärärzte die deutsche Regierung durch Vermittlung des amerikanischen Botschafters die den Umständen nach nötigen Schritte getan.

Hannover, 28. Nov. Wie der „Hannov. Cour.“ erfährt, wurde Generaloberst von Hindenburg für seine Verdienste in der Führung der Ostarmee vom Kaiser zum Generalfeldmarschall ernannt.

Trier, 28. Nov. (Str. Bln.) Das Eisenerne Kreuz zweiter und erster Klasse erhielt unter Beförderung zum Wizefeldwebel der Seminarlehrer am israelitischen Lehrerseminar in Berlin Gottfried Sender aus Saarbrücken.

Wien, 28. Novbr. (W. B. Nichtamtlich.) Amlich wird verlautbart am 27. November mittags: An der polnischen Front verlief der gestrige Tag verhältnismäßig

Niemand hatte den Flüchtling gesehen, aber jeden Augenblick konnten blaue Uniformen an der Straßenecke auftauchen. Und diese blaue Uniformen, das wußte er, bedeuteten den Tod.

Er stürmte in die Hütte, Angstschweiß auf der Stirn. „Um Himmelswillen, verstecken Sie mich. Sie sind mir auf den Fersen. Die Preußen, die Preußen . . .“

Mutter Clotilde tat keine Frage. In Kriegszeiten macht man keine überflüssigen Worte, sondern handelt. Hastig küßte sie: „Legen Sie sich in's Bett! Fort mit den Kleidern! Rasch, rasch! Sie kommen um die Ecke! Da sind sie schon. Hier diese Binde um den Kopf. — Schnell, schnell!“

Die Deutschen kamen herein. Sie hatten gesehen, wie der Franzose sich nach jener Straße wandte. Sie wollten jedes Haus absuchen, bis sie den Mörder gefunden. — „Dieser feige Hund hat uns die Pferde des Regiments erschossen. Für den ist eine Kugel zu gut. Wir knüpfen ihn am Galgen auf.“

Mutter Clotilde spielte die Unschuldige, die überraschte: „Ich bin eine arme alte Frau, kümmerne mich nicht um den Krieg, weiß nichts von Francitireurs. Cherchez partout, messieurs. (Suchen Sie nur überall, meine Herren.) Nur bitte ich, meinen kranken Enkel in Ruhe zu lassen. Der liegt in einem Fieber zu Bett und stöhnt vor Schmerzen.“

Die Deutschen warfen einen raschen Blick in das Hinterzimmer, sahen eine Gestalt mit verbundenem Kopf im Bette liegen, hörten ein langgezogenes Stöhnen und zogen gutmütig wieder von dannen. Der Francitireur war seiner wohlverdienten Strafe entgangen.

Pierre Raclimel erreichte ein ziemlich hohes Alter und starb in seinem Bett. Angélique aber ist nicht sein Weib geworden. Als er seiner Verlobten die Erziehung des Bräutigams erzählte und sich seiner Untat sogar noch rühmte, da stieß sie ihn mit grenzenlosem Ent-

setztung. In Westgalizien und in den Karpathen hielten die Kämpfe an. Eine Entscheidung ist nicht gefallen. Czernowit ist von unseren Truppen wieder geräumt worden.

Der stellvertretende Chef des Generalstabs v. Höfer.

Wien, 25. Novbr. (W. B. Nichtamtlich.) Vom südblichen Kriegsschauplatz wird amtlich gemeldet: 27. November. Die Kämpfe an der Kolubrara nehmen einen günstigen Verlauf. Auch gestern wurde fast an allen Gefechtsfronten trotz des zähen Widerstandes des Gegners Raum gewonnen. Circa 900 Gefangene wurden gemacht und ein Geschütz erbeutet. Die überaus ungünstige Witterung, in den Niederungen grundlose Boden, auf den Höhen jede Fernsicht verwehrende Schneestürme, erschweren zwar die Operationen, doch ist die Stimmung bei den Truppen nach einer Meldung aus der Front vorzüglich.

London, 28. Nov. (W. B. Nichtamtlich.) Die „Times“ meldet aus Yarmouth: Ein Fischerboot geriet gestern auf eine Mine und sank mit der Besatzung von neun Mann.

Rom, 28. Novbr. (Str. Frls.) Wie hierher gemeldet wird, berief Rußland acht Klassen vom Landsturm ersten Aufgebots ein.

London, 28. Nov. (Str. Frls.) Nach einer Meldung der „Times“ aus Sofia ist das 15. russische Regiment auf 70 Barken mit Munition und Proviant auf der Donau in der serbischen Stadt Radujevac bei Negotin angekommen. Falls die Nachricht wahr ist, liegt eine arge Verletzung der rumänischen Neutralität vor.

Kopenhagen, 28. Nov. (Str. Bln.) „National Tidende“ meldet aus London: Der Genfer Korrespondent des „Daily Express“ berichtet aus zuverlässiger Quelle: Deutschland bereitet beständig einen Angriff auf London und die englischen Ostküstenorte mit Zeppelinen vor.

Berlin, 28. Novbr. (Str. Bln.) Der Minister des Innern teilt in einem Erlaß den zuständigen Behörden mit, daß unter den russischen Truppen die Cholera herrscht und daß infolge dessen die Absonderung aller russischen Kriegsgefangenen angeordnet worden ist. Jede Erkrankung und jeder Todesfall an asiatischer Cholera, sowie jeder Fall, der den Verdacht dieser Krankheit erweckt, ist sofort bei den Ortsbehörden zu melden. Alle choleraverdächtigen Erkrankungen, insbesondere heftige Brechdurchfälle, sind sofort bekannt zu geben. Es ist dringend geboten, daß die Behörden in der Durchführung aller Vorsichtsmaßnahmen von der Bevölkerung wirksam unterstützt werden.

Ulm, 28. Nov. In der gestrigen öffentlichen Sitzung der bürgerlichen Kollegien der Stadt Ulm trat Bürgermeister v. Wagner mit, daß von den zurzeit hier befindlichen russischen Gefangenen der Verdacht besteht, daß Cholera asiatica aufgetreten ist. Vier Personen sind bereits gestorben. Im ganzen sind 11 Russen erkrankt. Endgültiges kann erst nach der Prüfung im Reichsgesundheitsamt mitgeteilt werden, wo festgestellt wird, ob Cholera vorliegt. Der Verdacht spricht dafür. Es sind hier zurzeit 2800 Gefangene.

Ein englischer Dampfer zum Sinken gebracht.

Genf, 28. Nov. (Str. Frls.) Dem „Echo de Paris“ wird aus Havre gemeldet, daß der englische Dampfer „Malachit“ mit 2000 Tonnengehalt, der von Liverpool nach Havre ging, durch ein deutsches Unterseeboot einige Meilen nordwestlich Havre zum Sinken gebracht wurde. Der Kapitän des Unterseebootes gab der Mannschaft des „Malachit“ 10 Minuten Zeit zum Verlassen des Schiffes. Nach Ablauf dieser Frist geriet das Schiff in Brand, worauf das Unterseeboot verschwand. Die Mannschaft des „Malachit“ konnte sich nach Havre retten. — In englischen und französischen Kreisen ruft diese Tat große Bestürzung hervor. Man konstatiert mit deutschem Unbehagen, daß die deutschen Unterseeboote sich soweit vorwagen konnten.

sehen von sich. Denn der schöne Offizier hatte damals mit der flüchtig zugeworfenen Rußhand ihr Herz gewonnen.

Wenn es noch in offenem erlaubten Kampfe geschehen wäre — — Aber den Arglosen kaltblütig aus dem Versteck niederzuknallen — Und ob er auch der Feind ihres Landes gewesen, sie hatte ihn doch geliebt.

Angélique ging in ein Kloster. Und fern in Deutschland harrete ein blondes Mädchen vergebens der Heimkehr ihres Bräutigams.

Im Krieg und in der Liebe ist alles erlaubt. So sagt man wohl. Ob jedoch dieses Wort wahr ist, fragt sich sehr. Eins aber weiß ich: der Francitireur hatte zwei gebrochene Herzen auf dem Gewissen. Und doch lebte der Schurke lange in seinem Lande, während der junge Deutsche mit den blauen Augen einsam und unbekannt in fremder Erde ruht.

Aber als die Kameraden ihn ins hastig ausgeworfene Grab legten, da sah sein Totenantlitz so friedlich aus, als lächle er noch einmal der Sonne zu, die er so sehr geliebt.

W. W.

Des deutschen Knaben Geburtsstagswunsch.

Eines gefallenen Helden Frau fragte jüngst ihren kleinen Knaben, Was er wohl möchte in diesem Jahr zu seinem Geburtstag haben.

Da gab er ihr einen herzigen Kuß, Stand erst ein Weillchen und sann und schwieg. — Dann rief er plötzlich: „Von Mutti nichts, Vom lieben Gott aber einen — Sieg!“

Wetterausichten für Sonntag den 29. November. Bevölkerung abnehmend und vorwiegend trocken. Nachts etwas kälter als heute.

